

Barmherzigkeit statt Opfer

Predigt Gottesdienst 05.02.2023, Pfr. Stephan Krauer

Lesung Matthäus 9,9-13

⁹ Und als Jesus von dort weiterzog, sah er einen Mann, der Matthäus hiess, am Zoll sitzen. Und er sagt zu ihm: Folge mir! Und der stand auf und folgte ihm. ¹⁰ Und es geschah, als er im Haus bei Tisch sass, dass viele Zöllner und Sünder kamen und mit Jesus und seinen Jüngern bei Tisch sassen. ¹¹ Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? ¹² Er hörte es und sprach: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. ¹³ Geht aber und lernt, was es heisst: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Predigt

Liebe Gemeinde

1991 wurde die 1. Klasse in der Pariser Metro abgeschafft. «Le métro parisien a perdu son ticket chic» hatte es damals in den Nachrichten geheissen. «Das noble Ticket ist verloren.» Als letzte Metro auf der Welt wurde in Paris die Unterscheidung von erster und zweiter Klasse nach über 90 Jahren aufgehoben.

Damals, 1991, war das für die meisten Bewohner von Paris ein längst überfälliger Schritt. Das sogenannte «ticket chic», wie man das 1. Klass-Billet auch nannte, galt bei den meisten als ein Relikt aus alter Zeit. Nicht zuletzt, weil es eine Übergangsphase gab, wo man auch in den Stosszeiten, also am Morgen und am Abend, mit einem 2. Klass Billett in die erste Klasse sitzen durfte.

Aber für die noblen Pariser war die Aufhebung der 1. Klasse ein Affront, ja sogar ein Skandal. «On pouvait lire dans certains visages un discrète consternation» hiess es damals in den Medien. Einige drohten in Fernsehinterviews, dass sie ab sofort nur noch mit dem Taxi durch Paris fahren werden. Ohne die Unterscheidung von 1. und 2. Klasse würde sie nichts und niemand dazu bewegen, weiterhin die Metro zu benutzen. Eine Metro, die nicht mehr eine erste und eine zweite Klasse hatte, war nicht mehr ihre Welt.

Heute erscheint uns dieses Ereignis von 1991 fast schon etwas absurd zu sein. Aber wenn wir bedenken, dass die Metro 1900 in Betrieb gegangen ist und dass sie damals etwas Fortschrittliches und Zukunftsweisendes war, wo auch die Oberschicht ihren exklusiven Platz haben musste, wird es verständlich, wie wichtig die erste Klasse für die Identität der noblen und reichen Pariser war.

Und während in vielen anderen Grossstädten die Schönen und Reichen sich längst mit dem Auto herumchauffieren liessen, blieb eben die Metro in Paris noch lange der Ort, wo sich die «Mehr besseren» von den «Weniger Guten» abgrenzen konnten. Die Metro blieb noch lange der Ort, wo das Exklusive vom Banalen abgetrennt wurde, und zwar so, dass es von allen gesehen wurde.

Die Trennung von den «Weniger Guten» und den «Mehrbesseren» ist ein uraltes Thema. Für die Pharisäer ist es ein Affront, dass sich Jesus mit Zöllnern an einen Tisch setzt. Für die Schriftgelehrten ist es ein Skandal, dass Jesus mit Sündern verkehrt. In ihren Augen geht es nicht an, dass er die Trennung von «Weniger Guten» und den «Mehrbesseren» aufhebt. Dass er die Unheiligen an seinen Tisch lässt.

Denn diese Aufhebung der Trennung war nicht nur ein gesellschaftlicher, sondern auch ein religiöser Skandal. Denn was die Zöllner und Sünder von den Pharisäern unterschied, war die fehlende Gunst Gottes. Das Defizit der Zöllner und Sünder ist in den Augen der Pharisäer, dass diese nicht von Gott als gerecht angesehen werden. Diese Ansicht bringt nun Jesus durcheinander.

Das ist äusserst interessant. Ich habe schon einmal über diese Episode, wo Jesus mit den Zöllnern und Sündern an einem Tisch sitzt, gepredigt. Damals bin ich darauf eingegangen, was uns Jesus über die Sünde lehrt.

Indem er sagt, dass er gekommen sei, um die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten, weil ja ein Arzt auch nur für die Kranken und nicht für die Gesunden da sei, macht er uns deutlich, dass nicht jeder von uns ein Sünder ist und dass man von der Sünde geheilt werden kann. Jeder kann ein Sünder werden, aber auch jeder kann von der Sünde befreit werden. Sünden sind Fehltritte oder ein Fehlverhalten, die/das uns im Nachhinein belasten können/kann.

Damit hat Jesus ein anders Sündenverständnis als Paulus, der mehr von einer Erbsünde spricht. Das Sündenverständnis von Jesus ist pragmatisch. Deshalb lohnt es sich auch einen weiteren Aspekt dieser Episode anzuschauen. Nämlich den Ausspruch: «Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.»

Wir können uns alle etwas unter diesem Satz vorstellen. Wir sollen barmherzig sein. Anstatt uns an religiösen Opfern zu orientieren. Wir sollen Mitgefühl zeigen, anstatt uns auf starre, religiöse Riten zu verlassen.

Für uns Reformierte ist das nachvollziehbar. Ist doch die Reformation gerade darum entstanden, weil den Menschen die Inhalte fehlten und die damalige Kirche von einer hohlen Form gelebt hatte, die den einzelnen Menschen verachtete und ihm das Geld aus dem Sack zog.

Aber obwohl diese Gegenüberstellung von Barmherzigkeit und Opfer für uns nachvollziehbar ist, so ist es doch sehr bemerkenswert, dass Jesus dies an dieser Stelle aufnimmt. Und zwar ist es insofern interessant, als dass die Pharisäer nichts von einem Opfer erzählen.

Es ist Jesus, der diese Gegenüberstellung von Barmherzigkeit und Opfer aufstellt. Doch was meint er damit? Was meint Jesus mit Opfer? Und was meint er, wenn er Barmherzigkeit anstatt einem Opfer fordert?

Ein Opfer zu erbringen ist ein religiöser Akt. Man verzichtet auf etwas und hofft dafür im Gegenzug in der Gunst einer höheren Macht zu sein. Ein Opfer ist quasi eine Präventivhandlung. Wir geben etwas her und hoffen darauf, dass Gott uns etwas Gutes tut oder uns vor etwas Schrecklichem bewahrt. Wir geben also etwas her mit der Erwartung, etwas von Gott zu bekommen.

Etwas zu opfern hat den Charakter eines Tauschgeschäftes. Wir geben etwas und bekommen etwas dafür. Wie wenn man in einen Laden geht, Geld auf den Tresen legt und dafür etwas mitnehmen darf. Etwas zu opfern für Gott hat auch etwas von einem Kuhhandel.

Und in Bezug auf Gott hat dieses Tauschgeschäft schon fast etwas Hinterlistiges. Wir opfern etwas und somit bekommen wir etwas von Gott zurück. Es ist schon fast so, als würden wir Gott zu einer Handlung zwingen, die zu unseren Gunsten ausfällt. Diese Eigenart des Opfern, sollten wir im Hinterkopf behalten.

Hinzu kommt, dass bei einem Opferritual eine klare Abtrennung zwischen dem Heiligen und dem Nicht-Heiligen besteht. Das Opfern ist ein heiliger Akt. Vor und nach diesem Akt gibt es keine heilige Sphäre. Und erst durch die Abtrennung vom Nicht-Heiligen entsteht ein Raum des Heiligen während des Opfervorgangs.

Doch wieso bringt jetzt Jesus das Verhalten oder die Ansicht der Pharisäer mit einem Opfer in Verbindung? Oder anders gefragt: was ist es, das die Pharisäer tun, was Jesus als ein Opfer identifiziert und gleichzeitig ablehnt?

Das Einzige, was die Pharisäer im Prinzip machen, ist, dass sie versuchen die Trennung zwischen Sündern und Nicht-Sündern aufrechtzuerhalten.

Sie bestehen darauf, dass Zöllner und Sünder nicht dazugehören. Sie unterstreichen, dass Zöllner und Sünder nicht in der Gunst Gottes stehen und somit nicht gerecht sind in den Augen Gottes. Sie machen eine Trennung zwischen den Menschen, die nicht oder niemals in die Sphäre des Heiligen kommen können und den Menschen, die für das Heilige vorgesehen sind.

«Mit gutem Grund» würden die Pharisäer sagen. Sind doch die Zöllner und Sünder diejenigen, welche sich nicht nach dem Willen Gottes richten. Und mit der Abgrenzung wird klar, wer die Guten und wer die Schlechten sind. Auf der einen Seite die Verdammten und auf der anderen Seite diejenigen, die von Gott geliebt werden.

Das ist ein uraltes Muster und diente nicht nur in der Pariser Metro dazu, dass sich die einen besser fühlen konnten als die anderen. Dieses Muster findet man in fast allen Religionen und ist auch aus der Politik kaum wegzudenken.

Doch wieso ist diese Abgrenzung der Sünder nun als Opfer zu verstehen? Ich denke, man kann dieses Verhalten der Pharisäer durchaus als ein Opfern bezeichnen. In dem sie eine Trennung zwischen sich und den Sündern machen, opfern sie quasi diese. In dem sie einen Teil der Gesellschaft opfern und der Verdammnis preisgeben, erhoffen sie sich die Gunst von Gott. Damit vollziehen sie gleichzeitig auch eine Trennung zwischen heilig und nicht heilig.

Und genau dieses Opfer will Jesus nicht. Stattdessen will er Barmherzigkeit. Es gibt keine Gunst von Gott, wenn wir uns von Zöllnern und Sündern abgrenzen. Wir werden nicht gerechter, wenn wir uns von den Ungerechten abgrenzen. Gott lässt sich nicht auf einen Kuhhandel ein. Es reicht nicht etwas zu opfern, es genügt nicht etwas zu bezahlen, damit wir dann von Gott etwas bekommen. Gott begnügt sich nicht mit einer Stellvertreterhandlung. Statt Exklusion fordert Jesus Inklusion.

Und diese Inklusion lebt Jesus vor. «Geht und lernt, was es heisst», sagt er den Pharisäern. Wir sollen uns ein Beispiel nehmen. Auch wir sollen Barmherzigkeit leben, statt auszugrenzen. Dann können wir auf die Gunst Gottes hoffen. Auch wir sollen uns an der Nase nehmen und uns bewusst werden, dass wir durch ein Opfer keinen Kuhhandel mit Gott eingehen können, solange wir nicht barmherzig sind. Nur wenn wir selber barmherzig sind, können wir auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen.

Es ist nicht die einzige Stelle in der Bibel, in der uns Jesus lehrt, wie der Umgang mit unseren Mitmenschen gleichzeitig die Beziehung zu Gott bestimmt. «Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet» sagt Jesus z. B. in der Bergpredigt.

Immer wieder taucht bei Jesus der Hinweis auf, dass die Art und Weise, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen, auch die Art und Weise bestimmt, wie Gott mit uns umgeht. Das ist eine interessante Rahmenbedingung, wenn es um unsere Gottesbeziehung geht.

Aber auch wenn diese Rahmenbedingung interessant ist, müssen wir vorsichtig damit umgehen. Vorsichtig, weil auch hier wieder die Gefahr besteht, dass wir einen Kuhhandel daraus machen. Ich bin nett zu euch, also muss Gott auch nett zu mir sein. Auch hier besteht die Gefahr, dass wir Gott gewisse Garantien abringen.

Deshalb müssen wir genau hinschauen und uns überlegen, wie diese Gegenseitigkeit und Abhängigkeit von unserem Verhalten für unsere Gottesbeziehung aussehen könnte. Gefährlich ist es, wenn wir unser Verhalten wie eine Checkliste sehen, die der Herr Gott im Himmel bei sich hat. Als würde er auf uns herabschauen und sehen: «aha Frau so und so und Herr X.Y. sind barmherzig, also bin ich auch zu ihnen barmherzig.»

Vielmehr müssen wir den Blick auf das konzentrieren, was unser Verhalten bei uns auslöst, anstatt uns zu sehr darauf zu konzentrieren, was Gott uns noch geben müsste. Gerade beim Thema Barmherzigkeit ist das einleuchtend. Denn nur wer selbst barmherzig ist, kann Barmherzigkeit erfahren.

Ich denke es ist nicht so, dass Gott einen Schalter hat, den er bei Herzlichkeit oder Liebe für uns ein- und ausschaltet, dass er zuerst schaut, wer denn von uns lieb und barmherzig war und dementsprechend diesen Personen Liebe und Barmherzigkeit zukommen lässt. Das wäre wieder ein Kuhhandel.

Vielmehr ist Gottes Liebe und Barmherzigkeit eigentlich immer verfügbar. Doch wenn wir sie nicht auf unsere Mitmenschen und damit immer auch auf uns selbst anwenden, werden wir nie spüren, dass Gott uns liebt und barmherzig mit uns ist.

Solange wir uns von anderen abgrenzen, in der Hoffnung die Gunst Gottes zu erhalten, werden wir diese nicht spüren. Solange wir das Heilige so exklusiv machen wie die 1. Klasse der Pariser Metro, werden wir nicht in diese Sphäre des Heiligen gelangen. Wenn wir aber unsere Liebe und Barmherzigkeit auf andere ausdehnen, dann spüren wir auch Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Dann sind wir Teil eines Heiligen Raumes.

Amen